

VI KEELAND/PENELOPE WARD

Hate Notes

Die Romane von Vi Keeland und Penelope Ward bei LYX:

Hate Notes

Park Avenue Player (*erscheint 21.12.2020*)

The Story of a Love Song (*erscheint 26.03.2021*)

Die One-More-Reihe:

One More Chance

One More Promise

One More Kiss

One More Time

Das Rush-Duett:

Rebel Soul

Rebel Heart

Außerdem von Vi Keeland:

Touchdown – Er will doch nur spielen

Außerdem von Penelope Ward:

Off Limits – Wenn ich von dir träume (*exklusiv als E-Book*)

Weitere Romane der Autorinnen sind bei LYX in Vorbereitung.

VI KEELAND / PENELOPE WARD

HATE NOTES

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Antje Görnig*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG
Dieser Titel ist auch als E-Book und als Hörbuch erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»Hate Notes« bei Montlake Romance.
Copyright © 2018. HATE NOTES by Vi Keeland & Penelope Ward
The moral rights of the author have been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Christiane Wirtz
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de
unter Verwendung des Originalcovers © Coverdesign: © Eileen Carey
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7363-1286-9

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter lyx-verlag.de
Bitte beachten Sie auch: luebbe.de und lesejury.de

*Für Kimberly.
Du hast das richtige Zuhause für Reed
und Charlotte gefunden.*

I. KAPITEL

Charlotte

Noch vor einem Jahr hätte ich keinen Fuß in dieses Geschäft gesetzt. Nicht, dass Sie mich falsch verstehen – ich bin kein Snob. In meiner Jugend haben meine Mutter und ich stundenlang in Secondhandläden gestöbert. Damals bedeutete »Secondhand« noch »Wohlfahrt«, und die Läden waren vorwiegend in Arbeitervierteln angesiedelt. Heute werden gebrauchte Sachen »Vintage« genannt und für ein kleines Vermögen auf der Upper East Side verkauft.

Vor der Gentrifizierung Brooklyns war »leicht abgenutzte« Kleidung mein ganzer Stolz gewesen.

Es war also kein Thema für mich. Das Problem, das ich mit gebrauchten Hochzeitskleidern hatte, waren vielmehr die Geschichten, die ich mir zu jedem einzelnen ausmalte.

Warum sind sie alle hier?

Ich nahm ein Vera-Wang-Ballkleid mit Herzausschnitt, geschnürtem Oberteil und langem Tüllrock vom Ständer. *Utopische Erwartungen, Scheidung nach einem halben Jahr*, schätzte ich. Ein zartes, ausgestelltes Spitzenkleid von Monique Lhuillier – *der Bräutigam kam bei einem schrecklichen Autounfall ums Leben*. Die am Boden zerstörte hinterbliebene Braut spendete es für den alljährlichen Trödelmarkt der Kirche, und ein cleverer Käufer erwarb es zum Schnäppchenpreis und verkaufte es mit dreifachem Gewinn weiter.

Jedes gebrauchte Kleid hat eine Geschichte, und meins gehörte in die Abteilung »Er entpuppte sich als betrügerischer Dreckskerl«. Ich seufzte und ging zu den beiden Frauen zurück, die sich vorn am Ladentisch auf Russisch zankten.

»Es ist aus der Kollektion der kommenden Saison, sagten Sie?«, fragte die Größere von ihnen. Sie hatte eigenartig ungleichmäßig nachgezogene Augenbrauen.

Ich bemühte mich vergeblich, sie nicht anzustarren. »Ja, es ist aus der Marchesa-Frühjahrskollektion.«

Die Frauen hatten in diversen Katalogen geblättert, obwohl ich ihnen vor zwanzig Minuten beim Hereinkommen erklärt hatte, dass das Kleid aus einer noch unveröffentlichten zukünftigen Kollektion stammte. Vermutlich wollten sie sich eine Vorstellung von den Originalpreisen des Modelabels machen.

»Sie werden es in keinem Katalog finden, denke ich. Meine zukünftige Schwiegermutter ...« Ich korrigierte mich. »Meine zukünftige *Ex*-Schwiegermutter ist mit einem der Designer verwandt oder so.«

Die Frauen starrten mich einen Moment lang an, dann stritten sie weiter.

Na schön. »Anscheinend brauchen Sie mehr Zeit«, brummelte ich.

Im hinteren Teil des Ladens fand ich einen Kleiderständer mit dem Hinweis »Sonderanfertigungen«. Ich grinste. Todds Mutter hätte einen Herzinfarkt bekommen, wenn ich sie in ein Geschäft mit Schreibfehlern auf den Schildern geführt hätte. Sie wäre entsetzt gewesen, wenn ich mir ein Kleid in einem Laden angesehen hätte, in dem sie keinen Sekt serviert bekam, während ich in der Anprobe war. Gott, ich hatte lange zur Roth-Gefolgschaft gehört und wäre fast auch eine von diesen versnobten Zicken geworden.

Ich ließ seufzend die Hand an den individuell gefertigten Kleidern entlanggleiten. Hinter ihnen steckten wahrscheinlich noch wesentlich interessantere Geschichten. Bräute mit eklektischem Geschmack, die viel zu freigeistig für ihre langweiligen Männer waren. Willensstarke Frauen, die gegen den Strom schwammen, an politischen Demonstrationen teilnahmen und wussten, was sie wollten.

Bei einem weißen ausgestellten Kleid, das mit blutroten Rosen verziert war, blieb ich stehen. Die Stäbchen des Korsett-Oberteils waren mit roten Paspeln besetzt. *Verließ ihren Banker-Lover wegen des französischen Künstlers von nebenan und trug dieses Kleid bei ihrer Hochzeit mit Pierre.*

»Normale« Designerkleider hätten diesen Frauen wohl nicht genügt, weil sie ganz genau wussten, was sie wollten, und sich nicht scheuten, es kundzutun. Sie strebten nach der Erfüllung ihrer Herzenswünsche. Ich beneidete sie. Ich war früher eine von ihnen gewesen.

Tief in mir drin war ich eigentlich unangepasst. Wann war ich von meinem Weg abgekommen und zur Konformistin geworden? Ich hatte nicht den Mumm gehabt, Todds Mutter meine Gefühle zu gestehen, weshalb ich überhaupt zu meinem teuren, aber langweiligen Hochzeitskleid gekommen war.

Als ich bei dem letzten Kleid am Ständer ankam, blieb ich noch einmal stehen.

Federn!

Es waren die schönsten Federn, die ich je gesehen hatte. Und das Kleid war nicht weiß, sondern roséfarben. Es war ein Traum! Es war genau so, wie ich es hätte anfertigen lassen, wenn ich ein nach meinen Wünschen gestaltetes Kleid hätte haben können. Es war nicht irgendein Kleid. Es war DAS Kleid. Das schulterfreie Spitzenoberteil war tailliert und am Saum mit kleineren flaumigen Federn verziert, während der

untere Teil des wunderschönen Trompetenrocks mit längeren Federn besetzt war, die bis zum Boden reichten. Dieses Kleid war Musik. Es hatte etwas Magisches.

Eine der Verkäuferinnen sah, wie ich es betrachtete.

»Kann ich es ausprobieren?«, rief ich ihr zu.

Sie nickte und brachte mich zur Anprobe.

In der Kabine zog ich mich aus und schlüpfte vorsichtig in mein Traumkleid, das leider eine Größe zu klein war. Jetzt rächte sich das ganze Stressessen in den vergangenen Wochen.

Also ließ ich den Reißverschluss am Rücken offen und bewunderte mich im Spiegel. Ja! Das sah nicht nach einer Siebenundzwanzigjährigen aus, die gerade ihren betrügerischen Verlobten abgeschossen hatte. Das sah nicht nach einer Frau aus, die ihr Hochzeitskleid verkaufen musste, um etwas anderes essen zu können als zweimal am Tag japanische Instantnudelsuppen.

In diesem Kleid fühlte ich mich wie eine Frau, die sorgenfrei durch die Welt spazierte. Ich mochte es gar nicht mehr ausziehen. Aber ehrlich gesagt schwitzte ich und wollte es nicht ruinieren.

Bevor ich es ablegte, warf ich einen letzten Blick in den Spiegel und stellte mich der imaginären Person vor, die mein neues Ich bewunderte.

»Hallo, ich bin Charlotte Darling«, sagte ich und stemmte selbstbewusst die Hände in die Hüften. Ich musste lachen, weil ich ein bisschen wie eine Fernsehreporterin klang.

Als ich das Kleid ausgezogen hatte, fiel mir etwas Blaues ins Auge. Es war ein Blatt von einem Notizblock, das auf der Innenseite eingnäht war.

Etwas Geliebtes, etwas Blaues, etwas Altes und etwas Neues – so heißt es doch, oder?

Was ich in meiner Hand hielt, schien mir das »Blaue« zu sein.

Ich sah mir den Zettel genauer an und kniff die Augen zusammen, um den handgeschriebenen Text lesen zu können. Am oberen Rand war ein Name eingepägt: Reed Eastwood. Ich fuhr beim Lesen mit dem Finger von Buchstabe zu Buchstabe.

Für Allison

»Sie sagte: ›Verzeih mir, dass ich eine Träumerin bin.‹ Und er nahm ihre Hand und antwortete: ›Verzeih mir, dass ich nicht eber hier war, um mit dir zu träumen.‹« – J. Iron Word

Danke, dass du alle meine Träume hast wahr werden lassen.

In Liebe,

Reed

Ich bekam Herzklopfen. Etwas Romantischeres hatte ich noch nie gelesen. Ich konnte mir nicht erklären, wie dieses Kleid hier gelandet war. Welche Frau, die halbwegs bei Verstand war, gab ein so kostbares Erinnerungsstück weg? Dieses Kleid war schon vorher ein Traum für mich gewesen ... und jetzt erst recht.

Reed Eastwood hatte diese Allison geliebt. *Oh nein!* Ich hoffte, dass sie nicht gestorben war. Denn ein Mann, der einer Frau solche Worte schreibt, entliebt sich nicht so leicht.

»Alles in Ordnung?«, fragte die Verkäuferin.

Ich zog den Vorhang auf und schaute aus der Kabine. »Ja ... ja, klar. Ich glaube, ich habe mich in dieses Kleid verliebt. Wissen Sie inzwischen, wie viel Sie mir für mein Marchesa-Kleid geben können?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir geben kein Bargeld raus. Sie bekommen eine Gutschrift.«

Mist.

Ich brauchte das Geld wirklich dringend.

Ich zeigte auf meinen roséfarbenen Traum. »Wie viel würde dieses Kleid kosten?«

»Ich würde es gegen das Kleid tauschen, das Sie mitgebracht haben.«

Ein verlockendes Angebot. Das Kleid hatte gewissermaßen meine Lebensgeister neu erweckt, und es kam mir vor, als wären die Zeilen auf dem blauen Notizzettel von meinem imaginären perfekten Verlobten für mich geschrieben worden. Ich wollte mir die Geschichte dieses Kleids nicht ausmalen. Ich wollte sie *leben*, wollte meine eigene Geschichte für das Kleid erschaffen. Vielleicht nicht heute, aber eines Tages schon. Ich wollte einen Mann, der mich verstand und wertschätzte, der meine Träume teilte und mich bedingungslos liebte. Ich wollte einen Mann, der mir so etwas Schönes schrieb.

Dieses Kleid *musste* in meinem Schrank hängen – als tägliche Erinnerung daran, dass es wahre Liebe gab.

»Einverstanden, ich nehme es«, sagte ich, bevor ich es mir anders überlegen konnte.

2. KAPITEL

Charlotte

Zwei Monate später

Mein Lebenslauf brauchte dringend eine Überarbeitung. Nachdem ich zwei Stunden lang die Stellenanzeigen im Internet durchforstet hatte, war mir klar geworden, dass ich die Beschreibung meiner Kenntnisse und Fähigkeiten etwas aufpolieren musste. Den miesen befristeten Job, den ich bis heute gehabt hatte, konnte ich unter »Büroerfahrungen« verbuchen. Zumindest würde er sich gut auf dem Papier machen. Ich öffnete meine armselige Vita in Word und fügte meine letzte Anstellung als Rechtsanwaltsgehilfin hinzu.

Worman und Partner. Der Name passte. David *Worman*, der Anwalt, bei dem ich einen Monat lang gejobbt hatte, war wirklich halb Wurm und halb Mann. Nachdem ich den Zeitraum und die Adresse eingegeben hatte, lehnte ich mich zurück und dachte darüber nach, was ich bei der Arbeit für diesen Blödmann gelernt hatte.

Mal überlegen. Ich tippte mir mit dem Finger ans Kinn. *Was habe ich diese Woche für den Wurm-Mann gemacht? Hmmm ...* Gestern musste ich seine Hand von meinem Hintern entfernen und ihm drohen, eine Beschwerde bei der Gleichstellungsbehörde einzureichen. Ja, das musste ich unbedingt erwähnen. Ich schrieb:

Versiert im Multitasking, auch unter extremen Bedingungen.

Am Dienstag hatte mir der Wurm beigebracht, wie man die Frankiermaschine rückdatierte, damit das Finanzamt dachte, sein verspäteter Steuerscheck wäre fristgerecht abgeschickt worden, und keinen Säumniszuschlag erhob. Sehr gut. Das musste ich auch hinzufügen.

Leistungsstark unter Termindruck.

Vergangene Woche hatte er mich zu La Perla geschickt, um zwei Geschenke abzuholen: etwas Hübsches für seine Frau zum Geburtstag und eine sexy Kleinigkeit für eine »besondere Freundin«. Eigentlich hätte ich zusätzlich etwas für mich besorgen können – auf die Rechnung dieses Idioten. Einen Tango für achtzig Dollar konnte ich mir derzeit wahrhaftig nicht leisten.

Hervorragende Arbeitsmoral und großes Engagement für Sonderprojekte.

Nachdem ich noch einige andere hohle Schlagworte und Phrasen ergänzt hatte, schickte ich meine Bewerbungsunterlagen an ein Dutzend neue Zeitarbeitsfirmen und belohnte mich mit einem randvollen Glas Wein.

Was hatte ich nur für ein aufregendes Leben! *Freitagabend in New York, gerade mal zwanzig Uhr, und ich saß als siebenundzwanzigjährige Singlefrau in T-Shirt und Jogginghose auf der Couch.* Aber ich hatte keine Lust auszugehen und Martinis für sechzehn Dollar in schicken Bars zu schlürfen, in denen Männer wie Todd verkehrten, die teure Anzüge trugen, um ihren inneren Wolf zu verbergen. Stattdessen trieb ich mich bei Facebook rum und sah mir das Leben anderer an – jedenfalls das, was sie davon öffentlich preisgaben.

Mein Newsfeed war voll von typischen Freitagabendposts: fröhliche Happy-Hour-Fotos, Bilder von kaltem und warmem Essen und von den Babys, die Freunde von mir bekommen

hatten. Ich scrollte eine Weile ziellos herum und trank meinen Wein ... bis ich ein Foto erblickte, das mich erstarren ließ. Todd hatte ein Foto geteilt, das jemand anders gepostet hatte. Es zeigte ihn Arm in Arm mit einer Frau, die mir sehr ähnlich sah. Sie hätte glatt meine Schwester sein können: blondes Haar, große blaue Augen, helle Haut, volle Lippen – und der gleiche alberne verklärte Blick, mit dem auch ich Todd früher angehimmelt hatte. Nach ihrer Kleidung zu urteilen waren sie vermutlich unterwegs zu einer Hochzeit. Dann las ich, was unter dem Foto stand: Todd Roth und Madeline Elgin geben ihre Verlobung bekannt.

Ihre Verlobung?

Vor siebenundsiebzig Tagen – nicht, dass ich sie zählen würde – endete unserer Beziehung. Und jetzt hatte er schon der nächsten Frau einen Antrag gemacht? Es war nicht einmal diejenige, mit der ich ihn beim Fremdgehen erwischt hatte.

Das musste ein Irrtum sein. Meine Hand zitterte vor Enttäuschung, als ich Todds Homepage anklickte. Aber es war natürlich kein Irrtum. Es gab Dutzende Gratulationen – und auf manche hatte er sogar geantwortet. Außerdem hatte er ein Foto ihrer miteinander verschränkten Hände gepostet, auf dem der Verlobungsring an ihrem Finger zu sehen war. *MEIN verdammter Verlobungsring!* Mein toller Ex hatte es nicht für nötig gehalten, die Fassung ändern zu lassen, nachdem ich ihm den Ring ins Gesicht geschleudert hatte, während er sich eilig die Hose zumachte. Sicherlich hatte er nach meinem Auszug auch nicht die Matratze gewechselt, auf der wir zwei Jahre lang geschlafen hatten. Und *Madeline* arbeitete wahrscheinlich schon als Einkäuferin bei der Warenhauskette Roth – und saß an meinem alten Schreibtisch und machte den Job, den ich gekündigt hatte, um mir seine betrügerische Visage nicht jeden Tag ansehen zu müssen.

Ich war ... ich wusste nicht genau, wie ich mich fühlte. Angekotzt. Am Boden zerstört. Verärgert. Austauschbar.

Komischerweise war ich nicht eifersüchtig auf die Neue des Mannes, den ich zu lieben geglaubt hatte. Mir tat es nur weh, dass ich so leicht zu ersetzen war. Es bestätigte einmal mehr, dass das, was wir gehabt hatten, nichts Besonderes gewesen war. Als ich Schluss gemacht hatte, hatte er gelobt, mich zurückzugewinnen. Er hatte mir geschworen, ich sei die Liebe seines Lebens und er wolle mir beweisen, dass wir füreinander bestimmt seien. Nach zwei Wochen waren die Blumen und Geschenke ausgeblieben. Nach drei Wochen auch die Anrufe. Jetzt wusste ich warum: Er hatte – wieder einmal – die Liebe seines Lebens gefunden.

Zu meiner Verwunderung fing ich nicht an zu weinen. Ich war einfach nur traurig. Richtig traurig. Mitsamt meinem Leben, meiner Wohnung, meinem Job und meiner Würde hatte Todd mir auch den Glauben an die wahre Liebe genommen.

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück und schloss die Augen, um ein paar tiefe, beruhigende Atemzüge zu machen. Dann fasste ich den Entschluss, diese Nachricht nicht tatenlos hinzunehmen. *Was für ein Mist!* Mir blieb keine andere Wahl, als Maßnahmen zu ergreifen. Und so tat ich, was jedes betrogene Mädchen aus Brooklyn tun würde, wenn es herausfand, dass sich der Ex eine neue Frau ins noch warme Bett geholt hatte.

Ich trank die ganze Weinflasche aus.

Und ja, ich wurde immer betrunkenener.

Selbst wenn ich nicht gelallt hätte, hätte mich die Tatsache verraten, dass ich in einem mit Federn besetzten Hochzeitskleid dasaß, dessen Reißverschluss offen war, und den Wein direkt aus der Flasche trank. Ich legte auf sehr undamenhafte Weise den Kopf in den Nacken und leerte sie bis auf den letz-

ten Tropfen, bevor ich sie auf den Tisch knallte. Mein Laptop wackelte und erwachte aus dem Schlafmodus, und prompt strahlte mich wieder das glückliche Paar an.

»Er wird dir genau das Gleiche antun.« Ich drohte der Frau auf dem Bildschirm mit dem Finger. »Weißt du warum? Weil Männer Wiederholungstäter sind!«

Die verflixten Federn kitzelten mich schon wieder am Bein. In der vergangenen Stunde hatte es mich mehrmals gekribbelt, und jedes Mal hatte ich gedacht, es wäre irgendein Krabbelvieh. Als ich nun erneut zuschlug, spürte ich etwas unter meiner Hand, das sich im Saum des Kleides befand, und erinnerte mich an den blauen Notizzettel.

Ich schlug den Rock hoch und las ihn erneut.

Für Allison

»Sie sagte: ›Verzeih mir, dass ich eine Träumerin bin.‹ Und er nahm ihre Hand und antwortete: ›Verzeih mir, dass ich nicht eher hier war, um mit dir zu träumen.‹« – J. Iron Word

Danke, dass du alle meine Träume hast wahr werden lassen.

In Liebe,

Reed

Mein Herz stieß einen sehnächtigen Seufzer aus. *Wie schön! Wie romantisch!* Was war mit den beiden passiert, dass dieses besondere Kleid bei einer betrunkenen Frau landen konnte, statt in Ehren gehalten und an die Töchter weitergegeben zu werden? Es war zwar ziemlich aussichtslos, aber ich konnte den Anblick von Todds Gesicht ohnehin nicht mehr ertragen, und so gab ich bei Facebook »Reed Eastwood« ein.

Ich war überrascht, als gleich zwei Männer in New York auftauchten. Der erste war schätzungsweise Mitte sechzig. Obwohl das Kleid etwas zu sexy für eine Braut in seinem Alter

war, überprüfte ich ihn sicherheitshalber. Dieser Reed Eastwood hatte eine Frau namens Madge und einen Golden Retriever, der Clint hieß. Er hatte außerdem drei Töchter, und als er eine von ihnen im vergangenen Jahr zum Traualtar geführt hatte, waren bei ihm Tränen geflossen.

Ein Teil von mir wollte zwar die Hochzeitsfotos der Tochter ansehen, um mich noch ein bisschen mehr zu quälen, aber dann klickte ich doch den anderen Reed Eastwood an.

Als sein Profilbild auf dem Monitor erschien, beschleunigte sich mein Puls, und ich wurde schlagartig nüchtern. Dieser Reed Eastwood war ein echter Hingucker. Er sah so fantastisch aus, dass man meinen konnte, das Profilbild wäre das Foto eines Models, das jemand als Witz oder zum Ködern von Frauen hochgeladen hatte. Aber es gab noch mehr Fotos von dem Mann – eins hinreißender als das andere. Allzu viele waren es nicht, aber als Letztes klickte ich ein Foto von ihm und einer Frau an, das schon ein paar Jahre alt war. Es war ein Verlobungsfoto – von Reed Eastwood und *Allison* Baker.

Ich hatte den Verfasser des blauen Notizzettels und seine große Liebe gefunden.

Mein Handy tanzte auf dem Nachttisch wie eine mexikanische Springbohne. Ich bekam es zu fassen, als gerade die Mailbox ansprang. Halb zwölf. Mann, ich war wirklich total weg gewesen. Ich versuchte zu schlucken, aber mein Mund war trockener als die Sahara. Ich brauchte ein großes Glas Wasser, Schmerztabletten, ein Badezimmer und heruntergelassene Rolläden zum Schutz vor dem ätzenden grellen Sonnenlicht.

Verkatert, wie ich war, schleppte ich mich in die Küche und zwang mich, etwas zu trinken, obwohl mir dabei übel wurde. Es war gut möglich, dass die Tabletten und das Wasser gleich wieder in entgegengesetzter Richtung herauskamen. Ich muss-

te mich hinlegen. Auf dem Rückweg ins Schlafzimmer ging ich an meinem Laptop vorbei, der auf dem Küchentisch stand. Er erinnerte mich schmerzlich an den vergangenen Abend – und daran, warum ich allein eine ganze Flasche Wein getrunken hatte.

Todd ist verlobt.

Ich war sauer auf ihn, weil ich mich jetzt hundeeelend fühlte. Und noch saurer war ich auf mich selbst, weil ich mir einen weiteren Tag meines Lebens von ihm hatte verderben lassen.

Würg.

Meine Erinnerungen waren arg verschwommen, aber das Foto des glücklichen Paares sah ich natürlich glasklar vor mir. Plötzlich bekam ich Panik. *Gott, hoffentlich habe ich keine Dummbheiten angestellt, an die ich mich nicht mehr erinnere!* Ich versuchte den Gedanken zu verdrängen und schaffte es sogar bis zur Schlafzimmertür, doch eigentlich war mir klar, dass ich mit dieser Sorge im Kopf keine Ruhe finden würde. Also ging ich wieder in die Küche, klappte meinen Laptop auf und überprüfte meine versendeten Nachrichten. Als ich feststellte, dass ich Todd nicht geschrieben hatte, atmete ich erleichtert auf und kroch in mein Bett.

Am frühen Nachmittag fühlte ich mich wieder halbwegs wie ein Mensch und ging unter die Dusche. Mit einem Handtuch auf dem Kopf nahm ich mein Handy vom Ladegerät und setzte mich aufs Bett, um meine Textnachrichten durchzusehen. Erst als ich sah, dass jemand auf die Mailbox gesprochen hatte, erinnerte ich mich daran, dass mich das Klingeln des Telefons kurz aus dem Schlaf gerissen hatte. Wahrscheinlich war es eine weitere Zeitarbeitsfirma, die ein Vorstellungsgespräch mit mir führen wollte, obwohl sie gar keinen Job für mich im Angebot hatte. Ich drückte auf »Play« und fing an, meine Haare zu kämmen, während ich lauschte.

»Hallo Ms Darling. Hier ist Rebecca Shelton von Eastwood Properties. Ich melde mich auf Ihre Anfrage nach einem Besichtigungstermin für das Penthouse im Millennium Tower. Wir haben dort bereits heute Nachmittag um sechzehn Uhr eine Besichtigung. Mr Eastwood wird vor Ort sein, wenn Sie die Räumlichkeiten danach ansehen möchten, so gegen siebzehn Uhr? Bitte teilen Sie uns mit, ob Ihnen der Termin zusagt. Unsere Telefonnummer ist ...«

Ich bekam die Nummer nicht mit, weil mir in diesem Moment das Telefon aus der Hand fiel. *Ob Gott*. Mir war komplett entfallen, dass ich den Verfasser der Liebesbotschaft auf dem blauen Zettel gestalkt hatte. Stück für Stück kehrten die Erinnerungen zurück. Dieses Gesicht. *Dieses hinreißende Gesicht*. Wie hatte ich es nur vergessen können? Mir fiel wieder ein, dass ich mir seine Fotos angeguckt hatte und seinen Werdegang, der mich auf die Website von Eastwood Properties geführt hatte. Was danach passiert war, wusste ich nicht mehr.

Rasch nahm ich meinen Laptop, durchsuchte meinen Verlauf und rief die letzte Website auf, die ich besucht hatte.

Eastwood Properties ist eine der größten unabhängigen Maklergesellschaften der Welt. Wir präsentieren geeigneten Käufern die repräsentativsten, exklusivsten Immobilien, wobei wir für beide Seiten ein Höchstmaß an Diskretion gewährleisten. Ob Sie ein luxuriöses Penthouse in New York mit Blick auf den Park suchen, ein Anwesen am Strand in den Hamptons, ein bezauberndes Refugium in den Bergen oder vielleicht Ihre eigene Insel, Ihr Traum beginnt in jedem Fall mit Eastwood.

Ich gab »Millennium Tower« in das Suchfeld für Immobilien ein, und schon erschien das zum Verkauf stehende Penthouse auf dem Monitor. Für nur zwölf Millionen Dollar konnte ich mir ein Apartment auf der Columbus Avenue mit

Ausblick auf den Central Park kaufen. *Sekunde, ich stelle kurz einen Scheck aus ...*

Nachdem ich mir ein Video und zwei Dutzend Fotos angesehen hatte, klickte ich auf den Button zur Vereinbarung eines Besichtigungstermins. Ein Anmeldeformular tauchte auf, über dem stand: *Im Interesse der Privatsphäre und Sicherheit unserer Verkäufer müssen alle Kaufinteressenten dieses Formular ausfüllen, um Immobilien besichtigen zu können. Wir nehmen nur Verbindung mit potenziellen Käufern auf, die unseren strengen Auswahlkriterien entsprechen.*

Ich schnaubte. *Na, ihr habt ja tolle Auswahlkriterien!* Ich war mir nicht mal sicher, ob ich genug Geld hatte, um mit der Bahn nach Manhattan reinzufahren und mir die Nobelbude anzusehen – von kaufen ganz zu schweigen. Gott allein wusste, was ich geschrieben hatte, um tatsächlich angerufen zu werden.

Ich schloss die Website, aber als ich meinen Laptop zuklappen und wieder ins Bett gehen wollte, beschloss ich, auf Facebook doch noch mal einen kurzen Blick auf den Romantiker zu werfen.

Gott, er war umwerfend.

Und wenn ...

Ich sollte es besser nicht tun.

Ideen, die man im betrunkenen Zustand hat, können grundsätzlich zu nichts Gutem führen.

Ich darf es nicht tun.

Aber ...

Dieses Gesicht ...

Und dieser Zettel.

So romantisch. So schön.

Außerdem ... hatte ich ein Zwölf-Millionen-Dollar-Penthouse noch nie von innen gesehen.

Ich sollte es wirklich nicht tun.

Andererseits hatte ich in den vergangenen zwei Jahren immer nur das getan, was ich tun *sollte*. Und was hatte es mir gebracht?

Tja, genau das hier: Ich hockte arbeitslos und verkatert in dieser miesen Wohnung. Vielleicht war es an der Zeit, dass ich zur Abwechslung mal Dinge tat, die ich eigentlich *nicht* tun sollte. Ich nahm mein Telefon und verharrte nachdenklich mit dem Finger über dem Display.

Ach, scheiß drauf!

Es würde nie jemand erfahren. Und es konnte doch ganz witzig sein, mich in Schale zu werfen und eine reiche Tussi von der Upper West Side zu spielen, um meine Neugier in Bezug auf diesen Mann zu befriedigen. Was konnte schon passieren?

Gut, aber du weißt, was man über Neugier sagt ...

Ich tippte auf Rückruf.

»Hallo, hier ist Charlotte Darling. Ich möchte einen Termin mit Reed Eastwood bestätigen ...«

3. KAPITEL

Charlotte

»Sie können sich schon ein bisschen umsehen oder hier in der Diele warten, ganz wie Sie möchten. Mr Eastwood beendet gerade die erste Führung und ist gleich bei Ihnen.«

Anscheinend reichte für die Präsentation einer schicken Penthousewohnung eine Person nicht aus. Außer Reed Eastwood war auch eine Assistentin da, die mich begrüßte und mir eine Hochglanzbroschüre mit Informationen zur Wohnung überreichte.

»Danke«, sagte ich, bevor sie wieder verschwand.

Ich blieb in der Diele, hielt meine neongrüne Kate-Spade-Handtasche fest umklammert, die ich im Schlussverkauf bei TK Maxx ergattert hatte, und befürchtete, dass ich einen großen Fehler gemacht hatte.

Ich musste mir in Erinnerung rufen, *warum* ich hier war. Was hatte ich schon zu verlieren? Rein gar nichts. Mein Leben war ein Scherbenhaufen, und ich konnte zumindest meine Neugier in Bezug auf den Mann befriedigen, der den blauen Zettel geschrieben hatte. Ich musste einfach wissen, was aus ihm – aus den beiden – geworden war, und dann würde ich zufrieden meiner Wege gehen.

Eine halbe Stunde später wartete ich immer noch. Gedämpfte Stimmen waren in der Wohnung zu hören, aber es war noch niemand herausgekommen.

Dann hörte ich Schritte auf dem Marmorboden.

Mein Herz schlug schneller, beruhigte sich aber gleich wieder, als lediglich die Assistentin in die Diele kam, die ein ziemlich reich aussehendes Paar zum Ausgang brachte. Von Reed Eastwood keine Spur.

Die Frau, die einen kleinen weißen Hund auf dem Arm hatte, lächelte mir zu, bevor die drei in den Aufzug stiegen.

Wo ist er?

Ich fragte mich, ob er mich womöglich vergessen hatte. Es war alles so still. Gab es vielleicht einen Hinterausgang? Obwohl ich wahrscheinlich einfach in der Diele hätte bleiben sollen, beschloss ich, mich ein wenig umzusehen, und betrat als Erstes eine beeindruckende Bibliothek.

Der Raum war mit dunklem Holz vertäfelt, sehr maskuliner Stil. Die Bücherregale ringsum reichten vom Boden bis zur Decke. Ich hatte einen Perserteppich unter den Füßen, der vermutlich mehr kostete, als ich in einem Jahr verdiente.

Der Geruch der alten Bücher war berauschend. Ich schlenderte zu einem Regal und nahm das erste Buch heraus, das mir ins Auge sprang: »Die Abenteuer des Huckleberry Finn« von Mark Twain. Ich erinnerte mich daran, vor vielen Jahren in der Schule davon gehört zu haben, aber mir fiel beim besten Willen nicht ein, wovon es handelte.

»Der erste bedeutende amerikanische Roman – je nachdem, wen man fragt.«

Der Klang seiner tiefen, sonoren Stimme ließ mich zusammenfahren. Es war eine Stimme, die einem durch Mark und Bein ging.

Ich fasste mir an die Brust und drehte mich um. »Sie haben mich erschreckt.«

»Dachten Sie, Sie wären allein?«

Ich erstarrte, als ich ihn ansah. Reed Eastwood war so dun-

kel und einschüchternd wie dieser Raum. Ein Blick, und schon zitterten mir die Knie. Er war größer, als ich ihn mir vorgestellt hatte, und er trug ein Anzughemd, das bestimmt maßgeschneidert war. Es saß wie eine zweite Haut. Außerdem trug er eine Fliege und Hosenträger, was bei jedem anderen nerdig ausgesehen hätte, aber an diesem Mann – an dieser muskulösen Brust – wirkte es unglaublich sexy.

Er stand einfach mit einer Mappe in der Hand in der Tür und musterte mich. Ich fand es irgendwie unhöflich, aber ich hatte keine Erfahrungen auf diesem Gebiet. Gab ein Makler einem Kunden normalerweise nicht die Hand? Und würde er sich nicht für seine Verspätung entschuldigen?

»Haben Sie es gelesen?« Seine Stimme ging mir abermals durch und durch.

»Was?«

»Das Buch, das Sie in der Hand halten. ›Die Abenteuer des Huckleberry Finn‹.«

»Oh. Äh ... ja, schon. In der Schule, glaube ich, vor vielen Jahren.«

Mich überlief ein Schauer, als er näher kam. Er taxierte mich skeptisch, als hätte er mich durchschaut, und ich fühlte mich sehr unwohl. Seine Augen hatten die Farbe von dunkler Schokolade; sie waren tiefbraun. Als sein Blick an meinem Körper hinunterwanderte, richteten sich meine Nippel auf.

»Warum haben Sie gerade dieses Buch zur Hand genommen?«

Ich antwortete ehrlich. »Wegen des Rückens.«

»Wie bitte?«

»Ja. Der Buchrücken ist schwarz und rot und passt gut in diesen Raum. Er ist mir ins Auge gefallen.«

Um seinen Mund spielte ein kleines zynisches Lächeln, aber er lachte nicht. Er schien mich zu studieren. So intensiv, dass

ich davonlaufen und das ganze verrückte Unterfangen vergessen wollte. Er war ganz anders, als ich ihn mir anhand seiner süßen Liebesbotschaft vorgestellt hatte.

Damit hatte ich nicht gerechnet.

»Immerhin sind Sie ehrlich.« Er legte den Kopf schräg.
»Stimmt's?«

Ich fing an zu schwitzen. »Was?«

»Dass Sie ehrlich sind.«

So, wie er es sagte, klang es wie eine Herausforderung.

Ich räusperte mich. »Ja.«

Er machte einen Schritt auf mich zu und nahm mir das Buch aus der Hand. Dabei streifte er meine Finger. Die flüchtige Berührung war elektrisierend, und ich suchte unwillkürlich an seiner linken Hand nach einem Ehering. Er trug keinen.

»Zu seiner Zeit war dieses Buch umstritten«, sagte er.

»Warum noch mal?« *Noch mal* – als hätte ich es jemals gewusst.

Während ich auf seine Antwort wartete, atmete ich seinen herben Moschusgeruch ein.

Reed fuhr mit seinen langen Fingern an den anderen Büchern auf dem Regalbrett entlang und sagte, ohne mich anzusehen: »Es ist eine satirische Beschreibung der gesellschaftlichen Stimmungslage vor der Jahrhundertwende, aber die Ansichten des Autors zu Rassismus und Sklaverei werden unterschiedlich interpretiert.« Er wandte sich mir zu. »Das hat man Ihnen wahrscheinlich in der Schule erklärt, als Sie nicht aufgepasst haben.«

Ich schluckte.

Erste Erkenntnis über Reed Eastwood: Er war ein arrogantes Arschloch.

Ein arrogantes Arschloch, das recht hat. Ich hatte im Unterricht wirklich nicht aufgepasst.

Er stellte das Buch zurück ins Regal und sah mich an. »Lesen Sie?«

Jede seiner Fragen klang herausfordernd.

»Nein. Ich ... habe früher mal Liebesromane gelesen. Aber das habe ich mir abgewöhnt.«

Er zog spöttisch eine Augenbraue hoch. »Liebesromane?«

»Ja.«

»Dann sagen Sie mir doch mal, Ms Darling, warum sich jemand, der von dem einen oder anderen Liebesroman abgesehen nicht liest, für eine Penthousewohnung mit einer Bibliothek interessiert, die fünfundzwanzig Prozent der Gesamtfläche ausmacht?«

Ich sagte, was mir als Erstes in den Sinn kam, nur damit zwischen mir und diesem Mann kein peinliches Schweigen entstand.

»Ich finde, die Bibliothek verleiht der Wohnung Charakter. Von Büchern umgeben zu sein ist ziemlich sexy ... und gemütlich ... Ich weiß nicht. Es hat etwas.«

Gott, was für eine blöde Antwort.

Er sah mich prüfend an, als wartete er auf mehr. Ich fühlte mich recht unbehaglich, nicht nur weil er sehr ernst war, sondern auch weil er so *attraktiv* war. Sein dunkles Haar war zur Seite gescheitelt, und im Gegensatz zum Rest von ihm war seine Frisur nicht perfekt. Außerdem hatte er einen Dreitagebart. Reed strahlte eine gefährliche Energie aus, die im Widerspruch zu seiner korrekten Kleidung stand. Etwas in seinen Augen verriet mir, dass er keine Probleme damit hätte, mich übers Knie zu legen und mir derart den Hintern zu versohlen, dass ich es noch tagelang spüren würde. Zumindest war das mein Eindruck.

Sein langes Schweigen und sein durchdringender Blick machten mich nervös.

Schließlich sagte er: »Wollen wir uns den Rest der Wohnung ansehen?«

»Ja, bitte. Deshalb bin ich hier.«

»Natürlich«, brummelte er.

Ich war froh über den Ortswechsel und atmete erleichtert auf. In der Bibliothek hatte ich mich allmählich wie in einem Verlies gefühlt.

Reed bot auch von hinten einen eindrucksvollen Anblick. Während ich seinen knackigen, von der maßgeschneiderten Hose umspannten Hintern betrachtete, musste ich gegen die begehrlchen Gedanken in meinem Kopf ankämpfen.

Er führte mich in die imposante Küche. »Hier haben wir einen Mahagoniboden. Wie Sie sehen können, ist die Küche etwas für Gourmets – designt für leidenschaftliche Köche und erst kürzlich renoviert. Die Arbeitsflächen sind aus Granit, die Kücheninsel aus Marmor. Edelstahlgeräte von Bosch. Alles Spitzenprodukte. Die Schränke sind eine lackierte Sonderausführung. Kochen Sie, Ms Darling?«

Ich strich mein schwarzes Etuikleid glatt. »Oh ja, gelegentlich schon.«

»Sehr gut. Sehen Sie sich ruhig um. Wenn Sie Fragen haben, bin ich für Sie da.«

Verhielt er sich mir gegenüber jetzt endlich normal? Mein Puls beruhigte sich ein wenig.

Meine Absätze klackerten auf dem Holzboden, als ich durch die riesige Küche spazierte. Er blieb an der Kücheninsel stehen und stützte seine muskulösen Arme auf, ließ mich jedoch nicht aus den Augen. Von normalem Verhalten konnte keine Rede sein – er taxierte mich so eindringlich wie zuvor.

Ich riss den Blick mühsam von ihm los und nickte. »Wirklich hübsch.«

»Fragen?«

»Nein.«

»Gehen wir dann weiter?«

»Ja.«

Als Nächstes war das Schlafzimmer an der Reihe. Es war recht dunkel, aber das große Fenster mit der atemberaubenden Aussicht auf die Stadt war mehr als ein Ausgleich dafür.

»Das ist das Hauptschlafzimmer. Schauen Sie sich nur den geräumigen begehbaren Kleiderschrank an! Das anliegende Badezimmer verfügt über eine Dampfdusche, einen Whirlpool und Marmorboden. Wie Sie sehen, bietet dieser Raum die beste Aussicht von allen.«

Ich ließ mir Zeit und sah mir in einem letzten Versuch, seriös zu erscheinen, alles genau an. Er blieb dicht hinter mir, was meinen Körper in Alarmbereitschaft versetzte. Ich reagierte äußerst sensibel auf seinen Sexappeal, und das gefiel mir nicht. Dieser Mann war nicht nett. Er war nicht Reed – oder zumindest nicht der Reed, von dem ich geträumt hatte. Mein Reed sollte mir neue Hoffnung vermitteln, aber dieser hier raubte mir den letzten Nerv.

Als wir ins Schlafzimmer zurückkamen, sah er mich an.
»Fragen? Anmerkungen?«

Ich musste das Ganze schnellstens beenden. *Sag etwas!*

»Ich glaube ... äh ... die Wohnung ist vielleicht zu groß für mich.«

Er setzte sich aufs Bett und verschränkte die Arme, ohne seine stets prärente Mappe wegzulegen. »Aha, zu groß ...«

»Ja, ich fürchte, für mich allein ist das zu viel Platz. Ich ... arbeite viel. Und ich ... habe gar keine Zeit, das alles zu genießen.«

Er nahm mich ins Visier, sein Blick durchbohrte mich geradezu. »Ach, stimmt, Sie geben ja Hundesurfkurse.«

Hunde... was?

»Wie bitte?«

Er tippte auf seine Mappe. »Ihre Tätigkeit. Sie haben unser Formular ausgefüllt und uns mit allen wichtigen Informationen versorgt. Das ist sicher eine schwierige Aufgabe. Wie kommt man zu so einem Job?«

Oh je.

Was habe ich mir da eingebracht?

In diesem Moment war Lügen einfacher als die Wahrheit zu sagen.

»Wie Sie sagten«, faselte ich los. »Es ist eine schwierige Aufgabe. Dazu braucht man Geduld und viel Übung.«

»Wie funktioniert das genau?«

Wie Hundesurfen funktioniert? Keine Ahnung!

»Man steht hinten auf dem Surfbrett ... und der Hund steht weiter vorn ... und, äh ... er ...« Ich wusste nicht weiter.

»Er surft.« Reed lachte.

»Ja.«

Er erhob sich vom Bett und kam auf mich zu. »Und es ist ein lukrativer Job?«

Ich schluckte und schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht.«

»Dann sind Sie von Haus aus wohlhabend?«, fragte er wie aus der Pistole geschossen.

»Nein.«

»Wenn Ihre Tätigkeit Ihnen nicht ermöglicht, so eine Wohnung zu finanzieren, wie wollen Sie sie dann bezahlen?«

»Ich habe andere Mittel ...«

Sein Blick wurde eisig. »Tatsächlich? Laut Ihrer Bankauskunft haben Sie nämlich keine. Genau genommen geht daraus hervor, dass Sie keinen einzigen Cent besitzen, *Charlotte*.« Er sprach meinen Namen aus wie ein obszönes Schimpfwort. Er nahm das Dokument aus seiner Mappe und hielt es mir vor die Nase.

»Woher haben Sie das?«, fauchte ich und riss es ihm aus der Hand. »Haben Sie mich ausspioniert?«

»Meinen Sie etwa, ich würde jemandem eine Zwölf-Millionen-Dollar-Wohnung zeigen, ohne ihn vorher zu überprüfen?«, entgegnete er gereizt. »So naiv können Sie nicht sein.«

Ich fühlte mich gedemütigt. »Aber ohne Erlaubnis dürfen Sie gar keine Zuverlässigkeitsüberprüfung machen!«

Er kniff die Augen zusammen. »Sie haben mir mit der Absendung Ihrer Besichtigungsanfrage die Erlaubnis dazu erteilt. Das scheint Ihnen wohl entgangen zu sein.«

»Dann ... wussten Sie es von Anfang an?«, fragte ich kleinlaut.

»Selbstverständlich wusste ich es!«, fuhr er mich an. »Sehen wir uns doch noch ein paar andere Dinge an, von denen Sie offenbar nicht mehr wissen, dass Sie sie angegeben haben.«

Oh nein!

Reed öffnete die Mappe. »Tätigkeit: Hunde-Surftrainerin. Hobbys und Interessen: Hunde und Surfen. Frühere Beschäftigung: Nacht-Manager im *Deez Nuts*.« Er warf die Mappe zur Seite – er schleuderte sie regelrecht durch das Zimmer –, und seine Unterlagen flatterten zu Boden.

»Warum sind Sie hier, Ms Darling?«

Ich machte mir beinahe in die Hose. »Ich wollte nur ...«

»Was wollten Sie?« Er biss seine strahlend weißen Zähne zusammen.

»Ich wollte einfach ... mal sehen.« *Dich! Dich wollte ich sehen.* »Und ich habe nicht damit gerechnet, dass Sie so gemein sind.«

Er lachte verärgert auf. »Gemein? Sie beanspruchen rücksichtslos die wertvolle Zeit anderer Leute und spazieren hier unter falschen Vorgaben herein, aber *ich* bin gemein? Schauen Sie mal in den Spiegel, Ms Darling. Überraschenderweise scheint das Ihr echter Name zu sein. Warum Sie in Bezug auf

alles andere gelogen, dabei aber Ihren richtigen Namen angegeben haben, ist mir schleierhaft. Obendrein ist es ziemlich idiotisch. Ich bin also nicht gemein. Wäre ich es, würde ich jetzt den Sicherheitsdienst rufen.«

Den Sicherheitsdienst?

Wie konnte er es wagen? Ich war nur gekommen, um *ihn* zu sehen. Um sicherzugehen, dass es ihm gut ging; dass es *ihnen* gut ging. Das konnte ich natürlich nicht zugeben, und wegen seiner unerwartet garstigen Art sprang in mir ein Schalter um.

Ich rastete aus.

»Okay. Sie wollen die Wahrheit hören? Ich war neugierig. Neugierig auf diese Wohnung. Und darauf, wie das komplette Gegenteil des Lebens aussieht, das ich momentan führe. Ich wollte eine Veränderung. Ich war wochenlang deprimiert, und da habe ich eben ein bisschen zu viel getrunken. Beim Surfen im Internet habe ich dieses Angebot gefunden – und damit Sie. Ich wollte einfach mal gucken, nicht in böswilliger Absicht, und ich wollte Ihnen auch nicht die Zeit stehlen. Ich wollte nur ein bisschen Hoffnung, dass sich das Blatt eines Tages wenden kann. Vielleicht wollte ich so tun, als wäre meine Situation nicht so katastrophal, wie sie tatsächlich ist. Ich erinnere mich wirklich nicht mehr daran, dass ich den ganzen Unsinn angegeben habe, okay? Ich weiß nur, dass ich einen Anruf mit einem Terminangebot bekam und es angenommen habe. Ich dachte, vielleicht ist es Schicksal – dass ich herkommen soll, um mal etwas anderes zu erleben.«

Reed sagte keinen Ton. Also fuhr ich fort.

»Und ich lese sehr wohl. Es war mir zu peinlich, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Ich lese immer noch Liebesromane, aber nur welche mit heftigen Sexszenen, weil ich momentan keinen kriege. Seit mich mein Verlobter betrogen hat, bin ich nämlich ziemlich misstrauisch und lasse keinen mehr an mich heran.

Also ja, ich lese, Reed. Ich lese sehr viel. Und ich würde diese Bibliothek in jedem Fall nutzen – nur dass man die Bücher, die ich in die Regale stellen würde, spießigen Kaufinteressenten nicht zeigen dürfte.«

Seine Mundwinkel gingen leicht nach oben.

»Und alles, was man in eine automatische Küchenmaschine werfen kann, kann ich auch kochen. Aber ich würde diese Küche niemals benutzen. Die ist total übertrieben. Aber das Schlafzimmer ist natürlich ein Traum. Genau wie dieses Erlebnis hier. Es ist alles ein Traum – so werde ich wohl nie leben können. Also verklagen Sie mich ruhig, weil ich eine Träumerin bin, Eastwood!«

Ich stürmte davon – nicht ohne auf dem Weg zur Tür noch über den Teppich zu stolpern.

4. KAPITEL

Charlotte

»Verflixt noch mal!«

Ich hatte es geschafft, meine Tränen zurückzuhalten, bis ich in der Eingangshalle des Millennium Tower einen Toilettenraum gefunden hatte. Es war mir sogar gelungen, sie in Schach zu halten, als ich zum Pipimachen in eine der großen Kabinen ging. Aber dort war kein Toilettenpapier, daher öffnete ich meine Tasche, noch während ich über der Schüssel schwebte, und kramte nach einem Taschentuch. Dummerweise ließ ich das blöde Ding fallen, weil meine Hände von dem Vorfall noch zitterten, und der gesamte Inhalt verteilte sich auf dem Boden. *Und* mein Telefon ging kaputt, als es auf die edlen Kacheln krachte. Das war der Moment, in dem ich zusammenbrach und losheulte.

An diesem Punkt waren mir auch die Bakterien piepegal, und ich plumpste auf die Toilettenbrille und ließ den Tränen freien Lauf.

Ich weinte nicht nur wegen dem, was oben im Penthouse passiert war. Mein Heulanfall war im Grunde längst überfällig, also war er gewaltig und heftig. Wenn meine Gefühle in letzter Zeit Achterbahn fahren, dann war dies der Teil der Fahrt, wenn man die Hände in die Luft warf und mit hundertfünfzig Kilometern pro Stunde in die Tiefe raste. Ich war froh, dass der Toilettenraum leer war, denn ich hatte die schreckliche An-

gewohnheit, Selbstgespräche zu führen, wenn ich dermaßen durch den Wind war.

»Was habe ich mir nur dabei gedacht?«

»Hundesurfen? Gott, ich bin so eine Idiotin!«

»Hätte ich mich nicht wenigstens vor einem weniger einschüchternden Mann lächerlich machen können, statt vor einem großen, selbstbewussten Adonis, der dermaßen arrogant ist?«

»Und überhaupt: Warum sind gut aussehende Männer eigentlich immer solche Lackaffen?«

Ich erwartete natürlich keine Antwort, bekam aber trotzdem eine.

Eine Frau meldete sich auf der anderen Seite der Kabinentür zu Wort. »Als Gott die Gussform für gut aussehende Männer machte, fragte er einen seiner weiblichen Engel, was er hinzufügen könne, um den Mann noch attraktiver zu machen. Weil der Engel nicht respektlos erscheinen wollte, indem er ungeziemende Wörter gebrauchte, sagte er: ›Gib ihm einen großen Stecken.‹ Unglücklicherweise wurde das Attribut hinten angefügt, und so werden alle gut aussehenden Männer mit einem gewaltigen Stock im Hintern geboren.«

Ich zog die Nase hoch und lachte. »Hier ist kein Toilettenpapier. Könnten Sie mir vielleicht etwas reinreichen?«

Eine Hand mit einem Bündel Papier erschien unter der Kabinentür. »Bitte sehr!«

»Vielen Dank.«

Nachdem ich mir die Nase geputzt und das Gesicht getrocknet hatte, atmete ich tief durch und sammelte den Inhalt meiner Handtasche vom Boden auf. »Sind Sie noch da draußen?«, fragte ich.

»Ja. Ich dachte, ich warte und schaue, ob Sie okay sind. Ich habe Sie weinen gehört.«

»Danke. Aber es geht schon wieder.«

Die Frau saß auf der Bank vor dem Spiegel, als ich schließlich aus meinem Versteck hervorkam. Ich schätzte sie auf mindestens siebzig, doch sie trug ein elegantes Kostüm und war sorgfältig frisiert. »Geht es Ihnen gut, meine Liebe?«, fragte sie.

»Ja, alles in Ordnung.«

»So sehen Sie aber nicht aus. Wollen Sie mir nicht erzählen, warum Sie so aufgebracht sind?«

»Ich möchte Sie nicht mit meinen Problemen belästigen.«

»Manchmal ist es einfacher, mit jemandem zu reden, den man nicht kennt.«

Vermutlich ist es besser als Selbstgespräche zu führen. »Ehrlich gesagt wüsste ich gar nicht, wo ich anfangen soll.«

Die Frau klopfte auf den Platz neben sich. »Mit dem Anfang am besten.«

Ich schnaubte. »Dann sind Sie nächste Woche noch hier.«

Sie lächelte freundlich. »Ich habe so viel Zeit, wie wir benötigen.«

»Sind Sie sicher? Sie sehen aus, als müssten Sie gleich zu einer Vorstandssitzung oder als würden Sie bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung geehrt.«

»Das ist einer der wenigen Vorteile, wenn man der Chef ist. Man kann sich seine Zeit selbst einteilen. Wie wäre es, wenn Sie mir zuerst von dem Hundesurfen erzählen? Gibt es das wirklich? Ich habe nämlich einen Portugiesischen Wasserhund, der sich vielleicht dafür interessiert.«

»Und dann bin ich einfach rausgerannt. Ich meine, ich kann es dem Kerl nicht mal verübeln, dass er sauer war, weil ich ihm seine Zeit gestohlen habe. Es ist nur so, dass er mir das Gefühl gegeben hat, ein absoluter Idiot zu sein, weil ich über-

haupt Träume habe.« Ich redete nun schon seit mehr als einer Stunde mit meiner neuen Freundin Iris. Wie sie vorgeschlagen hatte, hatte ich ihr alles von Anfang an erzählt. Wir hatten inzwischen meine Verlobung abgearbeitet, die Trennung, meinen Job, Todds neue Verlobte, mein im Suff abgeschicktes Besichtigungsgesuch und den daraus resultierenden Arschtritt, wegen dem ich heulend auf der Toilette gelandet war. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund hatte ich ihr sogar erzählt, dass ich adoptiert war und wie sehr ich mir wünschte, meine biologische Mutter eines Tages zu finden. Es hatte zwar nichts mit dem zu tun, was mich aus der Fassung gebracht hatte, aber ich packte es trotzdem mitsamt meiner Leidensgeschichte aus.

Als ich endlich fertig war, lehnte sie sich zurück. »Sie erinnern mich an jemanden aus meiner Vergangenheit, Charlotte.«

»Wirklich? Dann bin ich also nicht die erste chaotische arbeits- und mittellose Singlefrau, die einen Nervenzusammenbruch hat, während Sie sich die Hände waschen?«

Sie lächelte. »Jetzt möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, wenn Sie noch ein bisschen Zeit haben.«

»Zeit habe ich mehr als genug.«

»Es war 1950«, begann Iris, »und ein siebzehnjähriges Mädchen, das gerade die Highschool abgeschlossen hatte, träumte davon, an die Uni zu gehen, um Wirtschaft zu studieren. Damals gab es nicht viele Frauen an Universitäten, und nur sehr wenige studierten Wirtschaft. Das Fach galt weitgehend als Männerdomäne. Kurz nach ihrem Schulabschluss lernte die junge Frau eines Abends einen gut aussehenden Zimmermann kennen. Die beiden hatten eine stürmische Romanze, und innerhalb kurzer Zeit lebte sie sich ganz und gar in seine Welt ein. Sie nahm eine Stelle als Sekretärin an und bediente das Telefon in dem Betrieb des Vaters des Zimmermanns. Abends

half sie seiner Mutter bei der Hausarbeit und legte ihre Träume und Leidenschaften auf Eis.

Weihnachten 1951 machte er ihr einen Heiratsantrag, und sie sagte Ja. Sie dachte, sie würde im kommenden Jahr den amerikanischen Traum leben und Hausfrau sein. Aber drei Tage nach Weihnachten wurde der junge Mann von der Armee eingezogen. Auch einige ihrer gemeinsamen Freunde wurden eingezogen, und viele von ihnen heirateten noch schnell ihre Freundinnen, bevor sie zum Militärdienst geschickt wurden. Das wollte der Zimmermann aber nicht. Also gelobte sie, auf ihn zu warten, und arbeitete weiter im Zimmermannsbetrieb des Vaters. Als ihr Soldat vier Jahre später endlich nach Hause kam, freute sie sich auf ihr Happy End. Doch gleich bei der Rückkehr sagte er ihr, er habe sich in eine Sekretärin am Stützpunkt verliebt, und löste die Verlobung. Er erdreistete sich sogar, den Ring zurückzufordern, den er ihr geschenkt hatte, weil er ihn seiner neuen Freundin an den Finger stecken wollte.«

»Autsch«, sagte ich. »Habe ich erwähnt, dass Todds neue Verlobte meinen Ring trägt? Ich wünschte, ich hätte ihn ihm nicht an den Kopf geworfen.«

»Ja, das hätten Sie besser nicht gemacht. Die junge Frau tat Folgendes: Sie weigerte sich, ihm den Ring zurückzugeben, und sagte ihm, sie wolle ihn als Entschädigung für ihre vier verlorenen Lebensjahre behalten. Nachdem sie sich ein paar Tage lang die Wunden geleckt hatte, stand sie wieder auf, richtete ihr Krönchen und verkaufte den Ring. Mit dem Geld bezahlte sie ihre ersten Wirtschaftskurse an der Uni.«

»Wow. Alle Achtung.«

»Nun, damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Sie schaffte das Studium, hatte aber große Schwierigkeiten, einen Job zu finden. Niemand wollte sie als Geschäftsführerin ein-

stellen, weil sie als einzige Berufserfahrung die Sekretariatsarbeit in der Zimmerei der Familie ihres Ex-Verlobten vorzuweisen hatte. Deshalb hübschte sie ihren Lebenslauf ein wenig auf. Statt den Sekretärinnenjob mit Aufgaben wie Tippen und Telefonieren anzugeben, schrieb sie, sie sei Betriebsleiterin gewesen und habe Angebote erstellt und Verträge abgeschlossen. Das brachte ihr ein Bewerbungsgespräch bei einer der größten Immobilienverwaltungsgesellschaften von New York ein.«

»Hat sie den Job bekommen?«

»Nein. Wie sich herausstellte, kannte der Leiter der Personalabteilung ihren Ex-Verlobten. Er wusste, dass sie gelogen hatte, und beschimpfte sie während des Gesprächs.«

»Oh mein Gott. Das ist ja genauso, wie es mir heute mit Mister Stock-im-Arsch ergangen ist.«

»Exakt.«

»Und was geschah als Nächstes?«

»Manchmal passieren komische Dinge auf dieser Welt. Ein Jahr später, als sie sich in einem kleineren Konkurrenzunternehmen nach oben gearbeitet hatte, bekam sie eine Bewerbung von Mr Locklear, dem Mann, der sie so beschimpft hatte. Ihm war gekündigt worden, und er suchte einen neuen Job. Sie rief ihn in der Absicht an, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Doch letztendlich blieb sie auf dem rechten Weg und stellte ihn ein, weil er qualifiziert für die Stelle war – und schließlich hatte sie tatsächlich in ihrem Lebenslauf gelogen.«

»Wow. War seine Einstellung denn die richtige Entscheidung?«

Sie lächelte. »Oh ja. Nachdem die Frau ihm den Stock aus dem Arsch gezogen hatte, haben sie ziemlich gut zusammengearbeitet. Sie gründeten später sogar ihre eigene Immobilienverwaltung, die sich zu einem der größten Unternehmen des Staates entwickelte. Bevor er starb, feierten die beiden ihr vier-

zigjähriges Geschäftsjubiläum, und davon waren sie achtunddreißig Jahre miteinander verheiratet.«

Ich wusste es, als ich ihr Lächeln sah. »Dann sind Sie also Iris Locklear?«

»Richtig. Und mir konnte nichts Besseres passieren, als dass dieser Soldat damals unsere Verlobung gelöst hat. Das Hausfrauendasein war eigentlich nie mein Ding. Ich hatte meine Träume völlig vergessen. War es Ihr Traum, Einkäuferin eines Warenhauses zu werden, Charlotte?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich habe bildende Kunst studiert und arbeite gern mit Ton.«

»Wann haben Sie zum letzten Mal etwas gemacht?«

Ich ließ die Schultern hängen. »Vor ein paar Jahren.«

»Sie müssen wieder damit anfangen.«

»Davon kann man nicht unbedingt seine Rechnungen bezahlen.«

»Mag sein. Aber Sie müssen lernen, das Leben zu lieben, das Sie haben, während Sie daran arbeiten, das Leben zu bekommen, das Sie haben wollen. Also suchen Sie sich einen Job, von dem Sie die Rechnungen bezahlen können, und abends machen Sie Kunst. Und an den Wochenenden.« Sie lächelte. »Das wird Sie davon abhalten, im Internet zu surfen und fingierte Immobiliengesuche abzuschicken.«

»Das stimmt.«

»Alles passiert aus einem bestimmten Grund, Charlotte. Nutzen Sie die Zeit, um Ihr Leben und Ihre Ziele neu zu bewerten. Das habe auch ich getan. Das wahre Glück kann man nur in sich selbst finden, nicht in anderen Menschen, wie wichtig Sie Ihnen auch sind. Machen Sie sich glücklich, dann kommt der Rest von allein. Versprochen!«

Sie hatte absolut recht. Ich war völlig damit beschäftigt gewesen, mich elend zu fühlen und zu schmollen, und hatte ver-

gessen, dass es Dinge gab, die ich liebte und die mich glücklich machten. Töpfern zum Beispiel, Reisen oder ... Plötzlich verspürte ich den unbändigen Drang, nach Hause zu laufen und eine Liste mit Sachen zu erstellen, die ich gern machen wollte. »Haben Sie vielen Dank, Iris!« Ich schloss sie fest in die Arme wie eine gute Freundin, obwohl ich sie erst seit etwas mehr als einer Stunde kannte.

»Gern geschehen, meine Liebe.«

Ich wusch mir die Hände und wischte mir das verschmierte Make-up aus dem Gesicht. Als ich mich wieder umdrehte, stand Iris auf. »Ich mag Sie, Charlotte.«

Ich grinste. »Natürlich, ich erinnere Sie an *Sie*.«

Sie gab mir ihre Visitenkarte. »Ich suche gerade eine neue Assistentin. Die Stelle gehört Ihnen, wenn Sie wollen.«

»Wirklich?«

»Wirklich. Montagmorgen, neun Uhr. Die Adresse steht auf der Karte.«

Ich sah sie mit offenem Mund an. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Sagen Sie nichts. Aber bringen Sie mir eine Keramik mit, die Sie am Wochenende anfertigen.«